

HANNSDIETER LOY

HUNDE, BERGE,  
HIMMELREICH

URLAUBSKRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Ein Hund tut dir nur einmal im Leben weh – wenn er stirbt.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv vorn: [photocase.com/matteaser](http://photocase.com/matteaser)

Umschlagmotiv hinten: [fotolia.com/dispicture](http://fotolia.com/dispicture)

Umschlaggestaltung: Franziska Emons/Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Fotografie Seite 5/Klappe: Th. Toepfer

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2014

ISBN 978-3-95451-280-5

Urlaubskrimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)



Für Max alias Herr Huber † 2008

## Vorwort

Dieser Roman wäre ohne meinen Max nicht entstanden. Max war mein Begleiter, mein Freund auf allen Wegen. Vierundzwanzig Stunden lang, dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr, vierzehn Jahre lang.

Als Schriftsteller sitze ich den ganzen Tag mit meinem Schreibgerät allein zu Hause. Da hilft es, wenn jemand da ist, der Leben vermittelt. Den man atmen hört, der sich meldet, wenn jemand an der Haustür ist, der einen zwischendurch besuchen kommt, wenn man vor einem leeren Blatt am Stehpult steht. Im Sommer trieb sich Max im Garten herum und lag bauchoben in der Sonne. Er zählte die Blumen, beäugte die Vögel und sah den ziehenden Wolken nach. Bis es ihm zu heiß wurde, dann kam er hechelnd wieder rein, trank ein Fass Wasser leer und schmiegte sich an mich. Immer mit diesem freundlich-zärtlichen Ausdruck in den Augen: He, Alter, ich mag dich. Schön, bei dir zu sein, Kumpel.

Max hatte immer Hunger. Die Verbindung Auge/Nase – Hirn – Magen funktionierte perfekt. Aus hundert Metern Entfernung roch er die Frittentüte, die zwischen den Brennnesseln lag. Und hob vorwurfsvoll den Blick, wenn sie leer war.

Max hatte ein sensationelles Gehör. Selbst im Tiefschlaf hielt er in jeder Minute ein Ohr senkrecht aufgestellt. Wenn ein Floh im Schlafzimmer hustete oder draußen der Marder auf ein Zweiglein trat, weckte er das ganze Haus, um die Bewohner vor dem sicheren Untergang zu retten.

Max mochte Musik. Am liebsten klassische Musik, bei Bayern 3 verkroch er sich. Egal wo er sich aufhielt, wenn er einen Walzer hörte, wurde er ganz high. Sie werden's nicht glauben: Mein Max fing an zu tanzen, er bewegte sich im Walzertakt, verdrehte die Augen und war glücklich.

Max hatte Humor, da bin ich sicher. Er wusste, dass ich in Panik geriet, wenn er länger als fünf Minuten nicht sicht- oder hörbar war. So wie umgekehrt Hunde in Panik geraten, wenn wir uns beim Spaziergang hinter der dicken Eiche verstecken. Der Typ

fand es irgendwie schick, vorbeikommende Kinder von der Schule nach Hause zu begleiten. Für Stunden war er dann verschwunden und freute sich diebisch, wenn ich ihn hechelnd, aber froh am Eingang zum Edeka wieder abholte, wo er vor allen Kunden den Verhungernden spielte. Das war seine Art von Humor. Es hing auch damit zusammen, dass er Kinder abgöttisch liebte – in der Annahme, er gehöre selbst zu dieser Spezies.

Max war ein Herr. Er hatte etwas Aristokratisches an sich und bewahrte in jeder Situation Würde, ob er nun angegriffen wurde oder Katzen jagte. Er war ein Draufgänger und verstand es, seinen Willen durchzusetzen. Doch er tat es mit äußerster Gelassenheit. Selbst beim grimmigsten Zähnefletschen schimmerte noch immer sein unerschöpflicher Charme durch. Niemand konnte ihm böse sein, dem Herrn Max. Als Herr Huber bewegte er sich auch durch meine Romane.

Max liebte die Natur. Er war der Alpenkönig. Kein Weg war ihm zu weit, kein Berg zu steil. Kein Bach war vor ihm sicher. Er tauchte unter und zog die dicksten Steine an Land, um sie mir zu schenken. Ich hätte nachher ein Haus davon errichten können. Zu seinem Ende hin wurden die Steine immer kleiner.

Bis zum dreizehneinhalbten Lebensjahr sah er aus wie acht und verhielt sich wie ein Sechsjähriger. Fröhlich, lebenslustig, hungrig, treu. Doch dann ging es rapide. Krebs. Die Krankheit zehrte ihn aus.

Drei Tage und drei Nächte rollte er sich auf seinem Lager zusammen, fraß nichts und wollte niemanden sehen. Drei Tage und drei Nächte wollte ich ihn aufmuntern, stand nachts auf, strich ihm über den Kopf und redete mit ihm. Sein Ohr war aufgestellt, doch ich glaube, er hörte mich nicht mehr. Hallo, Mäxlein, guter Hund, hallo, mein Prinz. Max, wo bist du? Er muckste sich nicht. Er sah mich aus milchigen Augen an und steckte seinen Kopf noch tiefer in die Höhle zwischen Pfote und Bauch.

Max starb am 25. November. Es war sein Geburtstag. Ich habe zwei volle Jahre um ihn getrauert, und wenn ich heute die Wege gehe oder kreuze, die wir zusammen gingen, denke ich an ihn. Ich rede sogar mit ihm. Mit meinem Herrn Max.

Keine Angst! Ich will keine traurige Geschichte schreiben, davon gibt es schon genug. Drei der Protagonisten in meiner Erzählung sind die Hunde Caruso, Bellheim und Bessy. Sie haben zahlreiche Eigenschaften und Verhaltensweisen von Max übernommen. Nicht jeder alle, aber alle einzelne. So wandert mein Max durch den ganzen Roman. Lassen Sie sich überraschen.

# I

»VORSICHT vor dem bisschen Hund!«

Ein armlanges ovales Schild aus Holz, in das die Buchstaben schwarz glühend eingebrannt waren, hängt über dem Schlafplatz des kalbsgroßen Hundes auf der Terrasse vom Berghotel Himmelreich.

Caruso heißt der Hund nach dem berühmten Operntenor, der vor ungefähr acht bis zehn Hundeleben gewirkt hat und schon lange tot ist. Der Benedikt hat ihm diesen Namen vor vier Jahren verpasst. Ohne den Herrn Karl hätte der Benedikt »Caruso« für eine italienische Motorradmarke gehalten. Doch er gab der kohlpechrabenschwarzen Handvoll Hund diesen Namen, weil der Herr Karl solch ein Opernfan war und selbst einmal Opernsänger werden wollte. Der Herr Karl ist der Besitzer und Wirt vom Berghotel Himmelreich und in die Resi verliebt. Seine Frau, die Elisabeth, ist nämlich kurz vor Carusos Geburt in einer Lawine ums Leben gekommen, und die Resi ...

Mei, jetzt überfordere ich euch aber, liebe Leser m/w, gell? So fängt man doch keinen Roman an. Das verwirrt den Leser m/w, würde die Lektorin sagen. Wahnsinn!

Also gut. Hören wir eben auf Hilla. Eins nach dem anderen.

Irgendwo in den bayerischen Alpen versteckt liegt das Dörfchen Hundham in einer sanften Mulde, grüne Wiesen zu seinen Füßen und den dunklen Kiefern- und Latschenwald im Rücken. Es gilt weithin als schick, in Hundham zu leben. Neben den Bauern, dem Dorfkrämer und dem Herrn Lehrer haben sich auch Reiche und Prominente angesiedelt. Die uralten lüftlbemalten Bauernhöfe, gepflegte und unkrautbewachsene, wechseln sich mit angeheirateten Landhausvillen ab. Mitten im Ort ragt der Kirchturm hoch auf, in dessen kupferroter Zwiebel sich die Sonne spiegelt. Dann ist die Kirche mit Goldfolie umspinnen wie das Geburtstagsgeschenk zum Fünfzigsten des Dorfpfarrers.

Oben auf dem Hügel, wo der Bergwald und das Dorf ineinan-

der übergehen, wo die Wege noch nichts von Asphalt wissen und es keine Straßenlaternen gibt, liegt das Berghotel Himmelreich. Das Himmelreich ist nicht irgendein beliebiges Alpenwirtshaus. Das Gebäude ist wie eine Burg, erbaut aus dem Gestein der Gegend, das über Jahrhunderte durch Wind, Sonne, Regen und Schnee zu einer undefinierbaren Farbe zwischen Mausgrau und Maisgelb verwittert ist. Es stammt aus einer anderen Zeit und spiegelt sozusagen das Landleben im Voralpenland wider. Eine Art zu leben nämlich, die man nur genießen kann, wenn man die Seele eines Poeten, den Geist eines Philosophen, die Einstellung eines Einsiedlers, eine funktionierende Internetverbindung und ein zuverlässiges Auto besitzt.

So, und jetzt kommen wir zum Anfang zurück. Zu Caruso. Hier, in diesem einzigartigen Wirtshaus in Hundham, ist Caruso aufgewachsen. Bei seiner Geburt war er nicht komplett schwarz. Die Brust, die beiden Vorderpfoten und die Schwanzspitze waren von einem entzückenden Edel-Weiß. Niemand hätte sich je vorstellen können, dass der winzige Caruso jemals zu einem Neufundländer, groß wie ein Kalb, heranwachsen würde. So groß und stark und mächtig ist er nämlich heute.

Man stelle sich jetzt neben dem Himmelreich eine Wiese vor. Etwas westlich daneben, keine fünfzig Meter. Eine Wiese vom allerschönsten Grün, das auf des Herrgotts Farbpalette zu finden ist. Auf dieser Wiese blühten weiße Margeriten, blaue Kornblumen, roter Mohn, gelbe Arnika und büschelweise Schafgarbe. Schmetterlinge schwirrten von Blüte zu Blüte, Grashüpfer hüpfen, Grillen zirpten, und mittendrin lag – kohlrabenschwarz und mächtig – Caruso. Träge blinzelte er in die Sonne.

Bis er sein linkes Ohr aufstellte. Ein fremdes Geräusch kam von Norden her auf die Berge zu. Das Geräusch wurde lauter. Carusos rechtes Ohr stellte sich auf. Ein seltsames Tschop-tschop-tschop. Der Hund wurde unruhig und legte sich in Lauerstellung. Das Geräusch kam ihm zwar bekannt vor, er hatte es schon zwei- oder dreimal gehört. Es beunruhigte ihn dennoch. Er blickte um sich. Konnte nichts Fremdartiges riechen. Tschop-tschop-tschop.

Zwei Minuten später schwebte der Hubschrauber über der

Wiese westlich vom Himmelreich. Gras und Blumen wurden durcheinandergewirbelt, Carusos Fell sträubte sich. Er überlegte, ob er angreifen oder nachgeben sollte. Er entschied sich für Letzteres. Er wich aus.

Der weiß lackierte Helikopter mit burgunderroten Streifen streckte die Beine aus und landete sanft einige Meter neben dem Neufundländer. Heraus stieg eine Frau um die sechzig, sportlich und sommerlich gekleidet, Kinn gereckt, erhobene Nase. Ein modischer Rucksack hing lässig an einem Riemen über der Schulter. Caruso wusste sofort, dass mit der nicht gut Kirschen essen war, machte ein schiefes Gesicht und knurrte vorsichtshalber. Doch Thea Sommer beachtete ihn nicht, ließ den Hund links liegen und steuerte auf den Eingang zum Himmelreich zu. Sie hatte Großes vor.

Im ganzen Haus war das Rotieren der Rotoren zu hören gewesen. Jeder empfand es anders.

Der Inhaber Herr Karl bereitete in der Küche das Mittagessen für die Vollpensionsgäste vor. Wer is 'n das schon wieder?, dachte er ungeduldig.

Resi, die Bedienung, wischte gerade die Tische auf der großen Terrasse sauber. Hört sich nach fettem Trinkgeld an, hoffte sie.

Benedikt, das Faktotum im Himmelreich, hackte Holz hinterm Haus. »Ja mei«, sagte er lapidar und halblaut vor sich hin und holte zum nächsten Schlag aus.

Maximilian, der kleine Sohn des Herrn Karl, hatte sich in einen Comic über Prinz Eisenherz aus dem Bücherschrank seines Vaters vertieft. Er schaute kurz auf, horchte hin und flüsterte anerkennend: »Echt geil, der Klang. Voll modern.«

Professor Dr. Simon Feyertag, der Gast aus Hamburg, saß in der Sonne und schlürfte um halb drei am Nachmittag seinen zweiten Gin Tonic. Ein angemessenes Transportmittel, meinte er und nickte hinüber. Hoffentlich ist eine Frau dabei.

Die Blümleins aus Nürnberg waren ratlos. Ihr Norbertle war wieder einmal verschwunden: »Firchterlich«, klagte Elfriede Blümlein. »Wenn mir des gwissd häddn mit diesem Lärm ...«

Im Eingangsbereich traf die Helikopterpilotin Thea Sommer

auf die Flugbegleiterin Carmen Wiesenschön aus Freiburg. Carmen war der Typ Frau, der nahtlos von der Diva zum Spezl und zurück wechseln konnte. Heute hatte sie ihr Feiertagsdirndl an und steckte gerade frisch gepflückte Blumen in eine Vase.

»He, Sie da!«, rief die Sommer im Befehlston. »Bringen Sie mich zu Ihrem Chef!«

Die Stewardess verbrachte zwei Wochen Wanderurlaub im Himmelreich. Sie nahm auch an Kajaktouren in der Höllenschlucht und geführten Lamawanderungen im Breitenberggebiet teil. An einen Zweitjob als Hotelbedienstete hatte sie nicht gedacht. Langsam drehte sie sich um und sah Thea Sommer von oben bis unten an.

»Aber gern«, sagte sie extrem höflich mit verdrehten Augen. »Bitte folgen Sie mir.«

Sie ging mit der Hochnäsigen im Schlepptau ums Haus herum zur Südwestterrasse, wo ein einzelner Herr unter einem Schirm in der prallen Nachmittagssonne saß. Er trug ein knallrotes Polohemd, goldfarbene Bermudas, hatte die Beine weit von sich gestreckt und ein halb volles Glas neben sich.

»Bitte schön«, gurrte Carmen Wiesenschön. »Der Chef.«

Professor Simon Feyertag war Schönheitschirurg. Er betrieb eine feudale Praxis im Hamburger Treppenviertel, eine kleinere in Rüschlikon bei Zürich, und er war an einer Klinik am Starnberger See beteiligt. Sein Charme fesselte jedermann, er war ein Mann von guten Manieren und verabscheute jede Art von Gewalt. Simon hätte sich jeden noch so kostspieligen Urlaub weltweit leisten können, bevorzugte jedoch seit Jahren das Berghotel Himmelreich. Der hohen Berge, der reinen Luft und des »herrlichen Namens« wegen, wie er es nannte. »Genuss kann man nur maximieren, wenn man zu verzichten gelernt hat«, war eine seiner Devisen. »Eleganz zeigt sich vor allen Dingen darin, *wie* man etwas trägt, nicht *was* man trägt« eine andere. Deshalb trug er im Urlaub grundsätzlich kurze Hosen.

Simon war eingefleischter Junggeselle. Warum hätte er heiraten sollen, wo doch die schönsten Frauen der Welt buchstäblich unter seinen Händen dahinschmolzen?

»Ihre Nase«, sagte er freundlich und sah dabei die Frau an,

die er auf ungefähr sechzig schätzte. Sie hätte seine Mutter sein können, wenn sie sich etwas beeilt hätte.

Thea Sommer war so etwas lange nicht passiert. Wenn überhaupt jemals. Sie reiste hier persönlich mit Hubschrauber an, um Galas Hochzeit zu organisieren. Ihre Tochter hatte es sich in den Kopf gesetzt, unbedingt hier in der Pampa heiraten zu wollen. »Waldeinsamkeit« war ihr Schlagwort. Und hier saß nun der Hotelier in Freizeitklamotten und starrte Löcher in die Luft. Mit einem Gin Tonic am hellen Nachmittag. Den unverkennbaren Duft roch sie bis hierher.

»Was erlauben Sie sich?«, fragte sie ungehalten zurück. Vorsichtshalber fasste sie sich aber an die Nase und hakte leise nach. »Was ist mit meiner Nase?«

Der Mann erhob sich und deutete eine Verbeugung an. »Die Nase ist ein markantes Persönlichkeitsmerkmal des Menschen«, sagte er. »Sie trägt erheblich dazu bei, dem Gesicht eine attraktive und harmonische Wirkung zu verleihen.« Zwei Reihen perfekt geformter, strahlend weißer Zähne kamen zum Vorschein. Sie blitzten Thea Sommer verführerisch an. »Eine Nasenkorrektur könnte helfen, diesen Zustand, so er nicht vorhanden ist, herzustellen.« Er legte den Kopf schief und betrachtete das Gesicht gegenüber. »Bei Ihnen dürfte eine Begradigung der Nasenscheidewand schon eine ganze Menge ausrichten.«

Thea Sommer hatte die Schultern hochgezogen und pumppte wie ein startender Maikäfer. Sie streckte den Arm nach der Kellnerin aus, die sie hergeführt hatte. Doch die Kellnerin war verschwunden.

»Sie klingen ... Sie klingen ...«, sagte sie. ... wie ein Schönheitschirurg, hatte sie ergänzen wollen. Doch dazu kam es nicht, weil sie einen Schritt zurück machte.

»Vorsicht, gnädige Frau«, konnte Simon gerade noch rufen, doch dann war es schon passiert.

Mit einem Aufschrei stürzte sie nach hinten. Caruso, der Neufundländer, war lautlos herangeschlichen und hatte sich interessiert hinter die Frau gestellt.

»Spinnt du, Caruso?«, rief der Herr Karl von der Terrassentür her und eilte hinzu.

Galant reichte Simon Feyertag Thea Sommer die Hand und zog sie in die Senkrechte.

Der Herr Karl wischte sich die Hände an der blütenweißen Schürze ab. Er hatte buschige Augenbrauen, eine Knollennase und eine Wampe, war aber sonst recht sympathisch. »Ich bin der Wirt«, stellte er sich vor und streckte ihr die Hand hin. »Und Sie müssen Frau Sommer sein. Wir haben telefoniert wegen der Landegenehmigung.«

»Also, das ist doch ...«, sagte Thea Sommer erbost und stemmte die Arme in die Hüften. Ihre Augen wanderten vom Herrn Karl zu Simon Feyertag und wieder zurück. Schließlich sah sie den Mann im roten Hemd an und nickte mit dem Kinn zu dem in der weißen Schürze hin. »Haben Sie mit ihm auch schon wegen seiner Nase verhandelt?«

Der Herr Karl hatte Caruso am Nacken gefasst und ihn nach drinnen gezogen. Thea Sommer hatte er gebeten, nachzukommen. Caruso suchte sein Lager in der langen Diele auf, Frau Sommer und Karl trafen sich im Nebenzimmer.

»Sie wollen also eine größere Hochzeit feiern«, stellte er fest. »Drüben im Hochzeitskircherl. Am Telefon haben Sie mir gesagt, Sie wünschen eine siebenteilige Torte, einen Sektbrunnen und ein großes Blasorchester. Alles kein Problem.«

Thea Sommer stand noch immer die Zornesröte im Gesicht. Doch sie hatte sich etwas beruhigt. Die Kellnerin, nach der sie verlangt hatte, hatte sich als die Urlauberin Carmen Wiesenschön herausgestellt. »Die hat's für ewig bei mir verratzt«, verriet sie dem Herrn Karl. Bei Gelegenheit wollte sie die junge Frau zur Rede stellen. Jetzt nicht.

»Können Sie mich zu diesem Kircherl führen!« Es war keine Frage. Es klang eindeutig wie eine Anordnung.

Selbst der Herr Karl musste schlucken. Des wird a saubere Gsellschaft werden, dachte er insgeheim. »Nicht nur zum Kircherl«, bot er jedoch handzahn an. »Darf ich Ihnen das Haus, die Zimmer und das Anwesen zeigen?«

Im Haus war es kühl. Der Herr Karl war stolz auf sein Haus. Vor dem Aus- und Anbau war es nichts als ein etwas aufgebläht-

ter Berggasthof gewesen. Erst im vergangenen Jahr waren die Zimmer, das Restaurant und alle Nebenräume von Grund auf renoviert worden. Sie erstrahlten in neuem Glanz, waren elegant, aber nicht protzig, und jodelten nicht mehr wie früher. Auch der Südflügel war dezent ausgebaut und mit vielen modernen Raffinessen ausgestattet worden.

Nach dem Rundgang durch das oberirdische Himmelreich und das Wellnesszentrum im Keller sah der Herr Karl aus, als ob er ein aufmunterndes Lächeln brauchen könnte. Thea Sommer schenkte ihm eines, und sie wurde dadurch selbst wieder fröhlicher.

»Huuuuui!« Ein kleiner Bub hatte sich in einen Hubschrauber verwandelt und fetzte mit rotierenden Armen um die Ecke. »Huuuiui!«

Der Herr Karl legte ihm zärtlich die Hand auf die Schulter. »Das ist Maximilian, mein Sohn. Kommen Sie, ich stelle Ihnen noch die Resi vor und den Benedikt. Und den Caruso natürlich. Diesmal offiziell«, fügte er schmunzelnd hinzu. »Dann haben Sie die Familie Himmelreich komplett.«

»Na gut.« Thea Sommer straffte den Rücken und fasste sich an die Nase. »Dann will ich aber auch die Tiere sehen. Aus der Luft sieht es ja aus, als hätten Sie da draußen einen kleinen Zoo. Meine Gala liebt Tiere.«

»Unsere Viecher, ja«, rief der kleine Maxi schnaufend. »Wahnsinn!«

## 2

Maximilian, der Sohn des Herrn Karl, war von Carusos Geburt an dessen bester Freund im Haus, wenn man vom alten Benedikt absieht.

Der Maxi hatte Ferien, ging in die zweite Klasse und war auf den Zentimeter so groß wie Caruso mit seinen vier Jahren. Die zwei konnten sich, wenn sie sich gegenüberstanden, genau in die Augen sehen. Der Bub hatte Augen von der Farbe eines wolkenlosen bayerischen Sommerhimmels, in Carusos Augen schimmerten beginnende Weisheit, Unternehmungslust und die ständige Angst vor dem Hungertod. Und eine nicht zu leugnende Herrschsucht. Der Maxi hatte andere Nachteile. Aber lassen wir das für den Augenblick.

Die Misere mit Caruso hatte schon in früher Kindheit begonnen. Kaum war er geboren und konnte sich auf vier Beinen bewegen, sorgten seine Zähne, die spitz und scharf waren wie die Bergkegel in der Ferne, und sein wacher Verstand rasch dafür, dass der Kleine in kürzester Zeit alles und alle fest im Griff hatte.

Zunächst war es der Beginn seiner unstillbaren Liebe zu Hühnereiern gewesen. Der halbwüchsige Caruso stellte sich breitbeinig mitten in die Hühnerschar, die hinter dem Gasthof im Sand und unter den Büschen herumscharrt. Es waren hauptsächlich weiß-schwarz gesprenkelte Hühner, einige waren rötlich mit schwarzen Punkten und sahen aus wie Fasane.

»Wehe euch«, zischte der Hund mit simuliertem Bass.

»Was, wehe uns? Was meinst du, kleiner Caruso?«, fragte Hugo, der Gockel. »Was willst du eigentlich? Scher dich vom Hühnerhof!«

Hühner sind dämlich, dachte Caruso. So viel hatte er in der kurzen Zeit bereits gelernt. Sie können nur laut gackern und picken, das ist alles. »Wehe, wenn ihr nicht tut, was ich euch sage«, brummte er. »Dann werde ich euch durch die Landschaft scheuchen, dass ihr keine Zeit mehr findet, nach Würmern zu scharren, Schnecken zu jagen und Eier zu legen.«



Er streckte seine riesige weiße Bärenprazze und rupfte dem Hahn neckisch ein paar Schwanzfedern aus. Hugo machte einen erschreckten Hupfer und huschte krächzend zur nächsten schattigen Ecke, wo er laut schimpfend mit dem Schnabel auf ein Stück Holz einschlug, das am Boden herumlag. Daraufhin hatten die depperten Hühner eine Riesenangst und spielten ohne zu murren mit: jeden Tag ein frisches Ei für Caruso. Lebenslang. Abgemacht.

Mit einem Ei umzugehen, das musste der junge Hund erst lernen. Schließlich rollte er sein tägliches Frühstück zu einem Stein, jeden Tag denselben, ließ es dagegenprallen, klemmte es zwischen die Pfoten und schlürfte es mit verdrehten Augen aus.

Wahnsinn!, dachte Caruso.

Das einzige Problem stellte Fritz, der Hauskater, dar. Gegen ihn musste er sich wehren.

Als Nächstes stattete er den zwei Dutzend gehörnten Gebirgsziegen einen Besuch ab, die hundert Meter hinter dem Wirtshaus unter leisem Glockengebimmel friedlich auf einer Koppel grasten. Aus der Milch der Ziegen wurde feinsten Ziegenkäse hergestellt, eine Spezialität im Himmelreich. Etliche Gäste mochten den Käse, andere verabscheuten ihn.

Die Ziegen waren ausnahmslos kastanienbraun mit schwarzen Zeichnungen am Kopf und am Rücken, absolut zahm und nur ein bisschen scheu. Sie mochten es, von Kindern gestreichelt oder an den Hörnern gepackt zu werden.

Ihr Revier war von einem halbhohen Zaun aus quer gelegten Birkenstämmchen umgrenzt. Als Caruso zum ersten Mal bei der Herde auftauchte, krachte er beim Versuch, über den Zaun zu springen, mit seinem Stierschädel gegen das Holz.

»Mähmähmäh«, hörte er die versammelten Ziegen lachen. »Mähmähmäh.«

Tut zwar weh, dachte Caruso, aber es ist die erste Ratenzahlung für den Erfolg.

Zwei Tage später stand er inmitten der Ziegenherde.

»Wehe euch«, sagte er. »Ich werde euch hetzen, bis ihr nicht mehr laufen könnt. Wenn's ganz schlimm kommt, werde ich dafür sorgen, dass ihr zu Leder verarbeitet werdet. Wenn ihr nicht ...«

Er machte dabei so ein bedrohliches Gesicht, dass Vesuvio, der Ziegenleitbock, nicht anders konnte, als sich auf ein Vergleichsangebot einzulassen.

»Okay«, sagte Vesuvio. »Wir knien uns hin, wenn du zu Besuch kommst, und blicken zu dir auf.«

»Blödsinn«, meinte der Kleine gerührt. »Noch bin ich kein Held. Diese Art Verehrung liegt mir nicht. Aber ich lass mir was einfallen.«

»He, was veranstaltest du mit meinen Ziegen?« Die Resi stand plötzlich hinter ihm am Gatter. Resi war der gute Geist im Himmelreich. Sie roch so herrlich nach Heu und Schnitzel. Es hatte sich herumgesprochen, dass sie vielleicht sogar einmal die Chefin des Hotels würde.

Zum ersten Mal in seinem jungen Leben lief Caruso ein Schauer über den Rücken. Er schüttelte sich und gähnte laut vor Verlegenheit.

»Ja, ja, schäm dich nur«, schimpfte die Resi. »Was ist, wenn denen die Milch sauer wird vor lauter Schreck?«

»Lass nur«, griff Vesuvio beruhigend ein. »Ist alles in Ordnung. Wir haben uns geeinigt.«

Für Resi klang es, als hätte der Ziegenbock gemeckert. Sie verstand trotzdem, was er sagen wollte. »Na, dann ist's ja gut«, sagte sie zufrieden, riss ein Bündel Löwenzahn aus und hielt es Vesuvio zur Belohnung vor die Nase. Gierig fasste er zu und hätte fast einen Finger mitgenommen.

»Komm mit ins Haus«, sagte sie zu Caruso.

Der war an Resis Kommandos gewöhnt und folgte ihr gewöhnlich. Vor allem, wenn sich – so wie jetzt – eine weibliche Hand in seine Nackenmähne verirrt und ihn sanft kralte.

»Brav, Caruso«, sagte die Resi.

Die Resi, obwohl nicht alt, gehörte zum Himmelreich wie der Bene, der Chef selbst und wie die Hühner, die Ziegen, die Lämmer und Emilio, der Esel. Sie hatte die Chefin noch erlebt, die Frau des Herrn Karl, die Elisabeth. Die Elis war eine schöne Frau gewesen, und der Herr Karl hatte sie sehr geliebt. Damals vor vier Jahren im Winter war sie mit Hausgästen auf einer Skitour gewesen. Bei der Abfahrt hatte sich eine Lawine gelöst und Elis als Einzige mitgerissen. Als sie gefunden wurde, war sie tot.

Das ganze Haus hatte lange getrauert, und es hatte eine Ewigkeit gedauert, bis der Herr Karl wieder Boden unter den Füßen fand. Die Ewigkeit waren gut zwei Jahre gewesen. Dann hatte sich beim Herrn Karl das Gefühl eingeschlichen, es sei nicht gut, wenn der Mensch allein ist. Und da die Resi wie eine Festung war, auf der die weiße Flagge weht, hatte er es nicht schwer, sie zu erobern. Doch ihre Beziehung behielten sie für sich.

Die Resi liebte also den Herrn Karl. Doch sie liebte auch den Caruso, und der Caruso liebte sie.

Der junge Neufundländer stieß einen tiefen Seufzer aus. Zum ersten Mal kroch tief aus seinem Inneren eine Ahnung empor, wie sich Liebe anfühlt.

Hätte er gewusst, was noch alles auf ihn zukommen und sich im Berghotel Himmelreich alles ereignen sollte, wäre er weniger glücklich gewesen.

\*\*\*

Die wesentlichste Beschäftigung im Leben eines Hundes ist schlafen. Ein Hund braucht Schlaf, um sich zu erholen, um genügend Energie zum Aufstehen zu sammeln, um mehrmals täglich Nahrung zu sich zu nehmen. Der durchschnittliche Neufundländer bräuchte zwei Nächte pro Tag, um seinen Schlafbedarf zu stillen. Da er die nicht hat, ist ihm die Fähigkeit zu eigen, in jeder Lage, an jedem Ort, zu jeder Tageszeit zu schlafen.

Auch bei Caruso musste es nicht unbedingt sein Bett, sein Lager am Ende des langen Flurs, sein, das der Benedikt ihm hergerichtet hatte. Es befand sich im Erdgeschoss des Gebäudes, in dem das Restaurant, die Küche und die anderen Gasträume lagen. Der uralte Steinboden dort war ziemlich wellig, und Caruso mochte diesen Boden gar nicht. Er war jetzt vier Jahre alt, und irgendwann würden seine Pfoten davon auch wellig werden, fürchtete er. Doch ein Bett war ein Bett, und in dieser Nacht schlief er dort in seiner Ecke.

Caruso wurde vom Duft nach Schnitzel mit Pommes geweckt, der aus der Küche herüberwehte. Sofort als er die Augen aufschlug, wusste er, dass etwas nicht stimmte. Er fragte sich nur, was.

Er erfuhr es, als er sich gedehnt und gereckt hatte, die wellige

Diele hinunterschritt, die Terrasse überquerte, sich vorsichtig über den kiesbestreuten Weg zur Ziegenkoppel bewegte, diese rechts liegen ließ und sich über die Blumenwiese, auf der der Hub-schrauber gelandet war, zum Hühnerhof aufmachte, um sich sein Frühstücksei abzuholen. Drüben standen Emilio und Rosinante auf der Weide und begrüßten ihn mit einem Blöken, das nichts Gutes verhieß.

Ich hab's doch gleich gemerkt, dass etwas nicht stimmt, fuhr es ihm durch den Kopf. Er blieb kurz stehen, schüttelte sich und dachte nach. Etwas war anders als sonst.

Für eine Weile putzte er sich sein langes zweifarbiges Fell, kratzte sich mit dem linken Hinterfuß unter der rechten Vorderachsel und überlegte weiter. Bis seine Gedanken von einem lauten Geräusch unterbrochen wurden. Es kam vom Hühnerstall, und es handelte sich um ein verzweifertes, ja mehr noch, ein extrem hoffnungsloses Gackern.

»Nein!«, stöhnten die Hühner laut in den Himmel. »Das darf nicht sein. Unsere Schwestern. Unsere armen Schwestern! Und niemand hilft uns.«

Dafür war Caruso da. Auch zum Helfen war er da. Er setzte sich in Trab und – je näher er dem Gackern kam – schließlich in Galopp.

Am Stall bot sich ihm ein schrecklicher Anblick. Blut – überall Blut. Vier – so weit konnte Caruso zählen – Hühnerleiber lagen kreuz und quer auf der Erde. Einem fehlte der Kopf ganz, und der dünne Hals war ausgefranst. Die anderen waren in der Hals- und Nackengegend deformiert, und das Weiß ihres Gefieders war blutverschmiert. Einem waren dazu noch die Schwanzfedern ausgerissen, einem anderen fehlte ein Auge.

»Oh wie schrecklich«, klagten die Hühner ähnlich orientalischen Klageweibern. »Wer tut so etwas? Wie kann man so grausam sein?«

Das fand Caruso auch.

»Und?«, fragte er Hugo, den Hahn. »Habt ihr nichts bemerkt? Das muss doch ein Riesenhallo gegeben haben. Was habt ihr denn gesehen?«

Hugo machte ein schuldbewusstes Gesicht. »Wir haben fast alle geschlafen. Ich selbst schlafe auf dem rechten Bein immer

besonders tief. Ich hab nix gehört. Und diejenigen, die wach geworden sind, haben vor Schreck die Augen zugemacht.«

Niemand wollte also etwas gehört haben. Sie klagten nur. Caruso ging das Gejammere auf die Nerven. Er bekam einen Hustenanfall. »Und? Wo ist mein Ei?«, blaffte er.

Kaum hatte er die Frage gestellt, richtete sich Hugo auf und schlug mit den Flügeln. »Reiß dich zusammen, Hund«, krächzte er. »Wir sind in Trauer.«

Ja, das sah Caruso den Hühnern auch an. Hugo selbst machte einen anderen Eindruck.

Der Gockel hatte sich vor ihm aufgestellt und schlug noch immer mit den Flügeln. Sand wirbelte empor, als er aus dem Stand einen halben Meter hoch sprang und Caruso in die Augen blickte. Wie ein teuflischer Engel schwebte er.

»Vorsicht«, drohte Hugo, »mit einem Auge sieht man nicht mehr so viel wie mit zweien. Schau dir die tote Frau dort drüben an. Wie die aussieht! Wenn du dich nicht benimmst ...« Der Hahn pickte mit seinem scharfen Schnabel kurz zu und stoppte haarscharf vor Carusos Schnauze. »... dann wäre möglicherweise eins deiner Augen weg.«

Hugo senkte sich flügelschlagend langsam wieder zu Boden. »Ein lächerlicher Gedanke. Aber wenn's sein muss ... Ich freue mich, dass wir uns verstanden haben.« Damit beugte er sich nach hinten und putzte sich das Gefieder.

Caruso war beeindruckt. Er brauchte einige Zeit, bis er begriffen hatte, was Sache war. Um ehrlich zu sein, war er bereits zurück zum Himmelreich geschlichen, als er sich die blamable Niederlage eingestand. Nicht dass er sich kleinlaut zurückzog. Er war eher mitfühlend. Es ist immer schwierig, Herz und Kopf dazu zu bringen, zusammenzuarbeiten, dachte er.

Wahnsinn, der Hahn in seiner Verzweiflung!

Doch bei aller gefühlten Schmach blieb das Verbrechen. Vier Hühner wurden ermordet! Auf dem Boden des Himmelreichs. Das durfte nicht ungesühnt bleiben. Caruso begann zu schnüffeln.